

Wie die Paul-Gerhardt-Kirche in Dresden 1989 zu einem wichtigen Ort des Bürgerprotests wurde – Konfirmanden der Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde auf Spurensuche

Im Mai 1987 beschließt das SED-Politbüro, die Machtzentrale der DDR, den Bau eines Reinstsiliziumwerks im Dresdner Stadtviertel Gittersee. Mitten im Wohngebiet soll ein Werk entstehen, das mit unkalkulierbaren Gefahren für die Menschen in der Region verbunden ist. Die Bürgerinnen und Bürger protestieren damals mutig. Ein wichtiger Ort dieses Protests ist damals die Paul-Gerhardt-Kirche im Dresdner Süden.

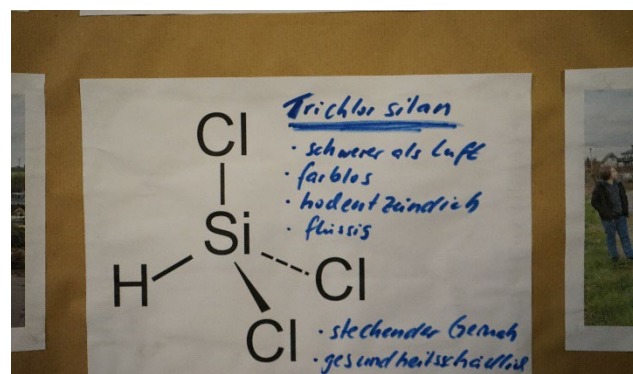
Über drei Jahrzehnte später, im Frühling 2023, machen sich die Konfirmanden der Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde in ihrem HISTORIES-Projekt auf Geschichtsspur. Sie wollen herausfinden: Was war damals in ihrer Kirche los? Wann und aus welchen Gründen öffnete sich die Kirche für den Bürgerprotest und warum mischte sich ihre Kirchgemeinde damals mutig ein?

Ein wichtiger Zeitzeuge für die Spurensuche der Konfirmanden ist der ehemalige Gemeindepfarrer Superintendent i.R. Wilfried Weißflog. Er berichtet, wie die Paul-Gerhardt-Kirche am 9. Februar 1989 zum Ort des Protests gegen den Bau des Werks wird. Damals verlegt er mutig eine Einwohnerversammlung zur Kommunalwahl im Mai 1989 und zum Bau des geplanten Siliziumwerks kurzerhand in die Kirche. Eigentlich soll die Einwohnerversammlung am 9. Februar 1989 im Kulturraum einer Gärtnerischen Produktionsgemeinschaft stattfinden, aber der Platz dort reicht nicht aus. Viele Menschen warten draußen in der Kälte. Sie wollen Antworten erhalten auf ihre Fragen und Sorgen zum Bau des geplanten Werks.



Superintendent i.R. Wilfried Weißflog war damals Gemeindepfarrer der Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde in Dresden-Gittersee

Aber was ist damals der Grund für die Ängste und Sorgen der Menschen? Im Gespräch mit dem Zeitzeugen Werner Ritter wird deutlich, welche Gefahren mit dem Werk verbunden sind: Das für die Herstellung des Siliziums notwendige Trichlorsilan ist hochgiftig und sehr schnell entzündbar. Dieser gefährliche Stoff sollte unter anderem per Zug vom Chemiewerk in Nünchritz nach Dresden transportiert werden. Mitten durch dicht besiedeltes Gebiet. Das Risiko für die Menschen vor Ort im Falle eines Austretens des Trichlorsilans ist unkalkulierbar.



In mehreren Hi-Story-Workshops recherchieren die Konfirmanden der Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde, was damals vor Ort geschah. Auch die Gefährlichkeit des Trichlorsilans ist Teil der Recherche.

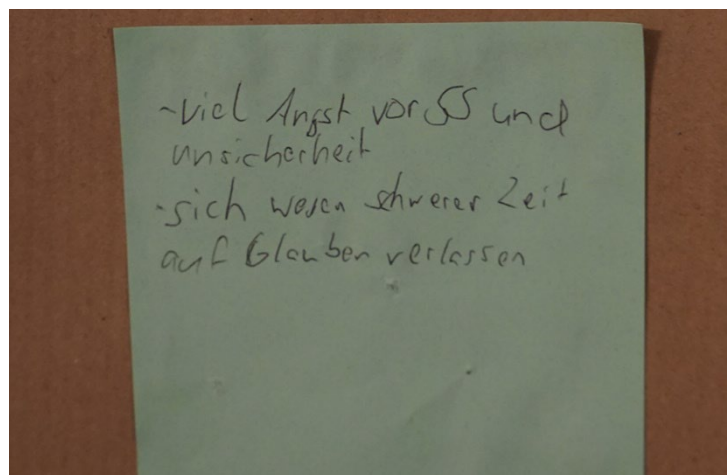
Eine weitere Frage, die sich die Spurensucher stellen: Warum ist das Öffnen der Kirche für den Protest damals eigentlich mutig? Im Gespräch mit den Zeitzeugen wird deutlich: Der Protest gegen den Bau des Werks in Dresden ist damals auch ein Protest gegen den Staat. Eine demokratische Mitbestimmung der Menschen, die vom Bau des Werks unmittelbar betroffen sind, ist für die Machthabenden der SED undenkbar. Es gibt keine Bürgerbefragungen, Abstimmungen oder Informationen. Die Risiken des Baus sickern trotzdem durch und machen den Menschen Angst. Diese Ängste und Bedenken auszusprechen, einen Raum für freie Meinungsäußerung zu schaffen, ist keine Selbstverständlichkeit in der DDR, sondern mit großen Risiken verbunden.

In seinem Dienstkalender des Jahres 1989 hat der damalige Pfarrer Wilfried Weißflog das Ereignis festgehalten. Er erinnert sich an den Tag, als die Menschen damals erstmalig in seiner Kirche zusammenkamen:

„Die Kirche war kalt, aber voller Menschen! So viele waren nicht einmal zum Weihnachts-Gottesdienst gekommen! Es wurde ein außergewöhnlicher Abend. Viele Mitbürger redeten – vermutlich zum ersten Mal – „Klartext“ und sprachen die verschiedensten Probleme im Stadtgebiet an. Dabei mussten alle, dabei mussten alle, die sich zu Wort meldeten, ihren Namen und ihre Adresse angeben. Die Stasi war, das wussten wir, natürlich dabei. Dennoch nahmen die meisten „kein Blatt vor den Mund“, auch wenn die Antworten zumeist nichtssagend waren. Viele der Wortführer kannte ich nicht, vermutlich kamen sie aus der Stadt. Erst gegen 22.30 Uhr ging die Versammlung auseinander. Allerdings nur, weil von den „Offiziellen“ versprochen wurde, bald in einem größeren Raum die Einwohner ausführlich über das RSW (Reinstsiliumwerks) zu informieren. Nach diesem Gang wusste ich: Wenn so viele Menschen mit großem Mut den „aufrechten Gang“ wagen, dann darf die Kirche nicht abseits stehen, dann muss die Kirche sich auch in die gesellschaftlichen Probleme einmischen!“¹



In seinem Amtskalender hat der ehemalige Gemeindepfarrer alle Ereignisse von damals festgehalten



"Viel Angst und Unsicherheit" - am 12. Mai 2023 erinnern sich die Zeitzeugen von damals auf einem Gemeindeabend an die Zeit von damals. Der Glaube war eine wichtige Stütze.

¹ Weißflog, Wilfried in: Dresdner Hefte, 28. Jahrgang, Heft 101, 1/2010, herausgegeben vom Dresdner Geschichtsverein e.V.; S. 55 bis 62

Und wie geht es weiter?

Im Anschluss an den 9. Februar 1989 wird die Paul-Gerhardt-Kirche in Dresden-Gittersee zu einem wichtigen Ort des Protests. Ab Mai 1989 finden hier an jedem ersten Sonntag des Monats Bittgottesdienste gegen den Bau des Reinstiliziumwerks statt. Der Zuspruch ist riesig, der Platz der Kirche reicht häufig nicht aus. Die Gottesdienste in der Paul-Gerhardt-Kirche werden zum Ausgangspunkt für die Proteste und Demonstrationen am geplanten Standort des Werks:



Die Paul-Gerhardt-Kirche in Dresden im Februar 2022, Bild: Rote4132, CC BY-SA 4.0

- Am 4. Juni 1989 erfolgt im Rahmen des Bittgottesdiensts eine gemeinsame Eingabe der Kirchengemeinde gegen den Bau des Werks statt mit 580 Unterschriften.

- Am 2. Juli 1989 ist die Kirche beim Bittgottesdienst wieder so überfüllt, dass nicht alle Menschen darin Platz finden. Pfarrer Weißflog lässt den Gottesdienst kurzerhand per Lautsprecher nach draußen übertragen. Ein ARD-Team ist mit vor Ort. Im Anschluss an den Gottesdienst 15 Menschen mit Transparenten zum geplanten Werk. Das ARD-Fernsehteam filmt den Protest, die Polizei greift wohl auch deswegen nicht ein.

- Am 6. August 1989 findet der nächste Bittgottesdienst in der Kirche im Dresdner Süden statt. Diesmal kündigt der Staat an hart durchzugreifen. Trotzdem ziehen die Menschen nach dem Gottesdienst zum Werk, um dort zu protestieren: ca. 150 Demonstranten stehen vor dem Werk. Polizei und Staatsicherheit knüppeln die Demonstration nieder und verhaften zahlreiche Menschen.

-Am 13. August 1989 versammeln sich wieder ca. 1.500 Menschen in und um die Paul-Gerhardt-Kirche. Erneut greift der Staat mit Gewalt ein.

- Am 3. September 1989 ist die Kirche wieder überfüllt und der Gottesdienst wird per Lautsprecher nach draußen übertragen.

- Am 1. Oktober 1989 wird der Gottesdienst in die Auferstehungskirche nach Dresden-Plauen verlegt. Er muss sogar wiederholt werden, da auch hier nicht alle Menschen Platz finden.

- Am 5. November 1989 findet der letzte Gottesdienst statt, der nun zum Dankgottesdienst in der Dresdner Kreuzkirche wird. Einen Tag zuvor, am 4. November 1989 beschließt die DDR-Regierung, das Werk nicht zu bauen. Es beginnt eine neue Zeitrechnung.

Über drei Jahrzehnte später, am 12. Mai 2023, kommen die Konfirmanden zum Abschluss ihres Hi-STORIES Projekts während eines Gemeindegottesdienstes mit vielen Zeiteuginnen und Zeiteugen aus ihrer Kirchgemeinde ins Gespräch. Viele der Gemeindeglieder haben damals Eingaben geschrieben, haben mutig protestiert, aber auch Sorgen und Ängste gehabt vor weitreichenden Konsequenzen.

Trotz dieser Ängste und Sorgen haben die Menschen mutig in vielen kleinen Schritten für Veränderungen und demokratische Mitbestimmung gekämpft: Die Umweltbewegung, Bürgerinnen und Bürger, die Kirchgemeinde(n) und die Bürgerrechtsbewegung in der DDR.

Ein wichtiger Teil davon ist die Gemeinde der Paul-Gerhardt-Kirche und ihr damaliger Pfarrer, der am 9. Februar 1989 eine wichtige Entscheidung trifft.